

Ein Bericht aus Südindien von Anika Landsteiner

you are better off  
with a wild  
heart.

**D**as Hausboot gleitet über die ruhige Wasseroberfläche, dichte grüne Palmenkronen hängen über dem breiten Kanal, Vogelrufe schaukeln sanft in den Mittagsschlaf. Von einer tiefen Wärme umhüllt schippern Ani, Deniz und der Kapitän durch die Backwaters von Kerala. Um sie herum ruht alles. Genau deshalb sind sie hier: Sie wollen die Stille neu erfahren – in einem der hektischsten Länder der Welt.

"Den Machu Picchu von allen Seiten fotografieren. Ein paar Wochen nach Buenos Aires ziehen. Vor dem Uluru stehen. Alles Erlebnisse, die irgendwo auf meiner imaginären Bucket List stehen. Weit oben sind sie jedoch nicht. Immer wieder neue Destinationen schleichen sich ein oder ganz alte Herzenswünsche quetschen sich dazwischen.

**Die Backwaters von Kerala. Zum Beispiel.**

Ich brauchte Ruhe und flog nach Indien. Irrsinn, ich weiß, aber einen ganzen langen Tag durfte ich durch einen Teil der 900 Kilometer langen und verzweigten Wasseradern gleiten. Auf einem Hausboot. Durfte die Stille neu erfahren – und das mitten in einem der lautesten und anstrengendsten Länder der Welt.

Wir gingen pünktlich zur stechenden Mittagshitze auf das Hausboot und wurden von Sam begrüßt. Sam, ein großer, kräftiger Mann, der so untypisch indisch aussah und mich irgendwie an Denzel Washington erinnerte. Er redete ruhig, bedacht, war unaufdringlich und doch präsent. Ich hatte von Anfang an das Gefühl, er wäre anders als die typischen Inder, die man so kennenlernt. Meist sind es in unserer Vorstellung doch schüchterne, manchmal nervöse, oftmals neugierige Menschen. Sam nicht, zumindest zeigte er es nicht. Er erklärte uns das Hausboot und servierte uns ein sehr leckeres, typisch keralisches Mittagessen auf

einem Bananenblatt. „Wenn ihr fertig seid, klappt ihr das Blatt von unten nach oben, also entlang der Kante, zu. Das bedeutet, dass ihr keinen Hunger mehr habt.“

Ich hatte Hunger. Fünf Stunden hat die kurze Strecke nach Alappuzha, dem Venedig des Ostens und einem der drei Tore zu den Backwaters, gedauert. Ich aß schnell und ließ meinen Blick über den Kanal schweifen, den wir bereits langsam befuhren. So friedlich, so still. Ich fand es wunderschön.

Nach dem Essen bin ich aufs Oberdeck und habe mich auf eine mit weißen Laken bezogene Matratze gelegt. Ich lugte zwischen dem darüber gespannten Holzdach und dem Bett hindurch und fühlte mich in das alte Indien zurückversetzt. Langsam vor sich hingleitende Hausboote, die von riesigen Kokospalmen gesäumten Wasseradern, so viele verschiedene Vögel, die vorbeiflogen.

Es gibt Momente auf Reisen, die der Grund dafür sind, warum ich überhaupt darüber schreibe. Diesen einzig schönen Moment, auf diesem Bett, der plötzlich für alles steht, warum ich hergekommen war, und der für alles entschädigt, was nicht funktioniert hatte.

Sei's drum. Es ist dieser Moment, der tapfer glitzert, durch all die Wochen hindurch, wenn der Blick aus dem Fenster grau verschleiert ist und die Wärmflasche nur noch lauwarm. Es ist das, was bleibt.

Und am liebsten hätte ich in dem Moment die Augen geschlossen, aber ich hatte Angst, etwas zu verpassen. Ich hatte nur einen Tag auf diesem Boot – und ich musste alles in mich aufsaugen.

„Kaffee oder Tee?“, fragte Sam, der auf der Wendeltreppe stand und mich anlächelte.

„Es gibt viele verschiedene Hausboote in Alappuzha und daher auch unterschiedliche Angebote. Es lohnt sich, Preise zu vergleichen und das besagte Hausboot vorher anzusehen. Auf keinen Fall buchen, ohne das Boot nicht zumindest auf Fotos gesehen zu haben.“

24 Stunden umfassten bei uns, dass wir mittags an Bord gingen und ein Mittag- sowie Abendessen bekamen. Bis zum nächsten Morgen gegen 10 Uhr waren wir an Bord – nach dem Frühstück war der Ausflug vorbei. Ich würde allerdings zu mindestens zwei Tagen raten, mir persönlich war es zu kurz. Wichtig: Aufgrund der vielen Hausboote steigt natürlich auch die Umweltverschmutzung. Fragt mal den Betreiber eures Hausbootes, ob er das „Green Palm Certificate“ besitzt.“

# PER HAUSBOOT

DURCH DIE BACKWATERS

als Kapitän  
durch Indien





## INDIAN FOOD?

„Indisches Essen? Gibt es nicht“, sagte Sam und erklärte mir, dass das ungefähr so wäre, wie wenn man von europäischem Essen sprechen würde. Klingt für mich total einleuchtend und langsam wird mir auch klar, warum mein Lieblingsgericht ‚Paneer Butter Masala, in Kerala wie eine Themaverfehlung schmeckte. Es ist ein typisch nordindisches Gericht. Im tropisch feuchten Südindien hat es nicht wirklich was zu suchen.

Typischerweise wird das Essen auf einem Bananenblatt serviert, auf dem viele verschiedene Sachen liegen. Eins davon ist Thoran, mein Lieblingsgericht aus Kerala. Das fand ich immens lecker und habe das fast zwei Wochen lang jeden Tag gegessen. Und als mir Sam dann erklärt hat wie unglaublich einfach die Zubereitung ist, dachte ich mir: „Das muss ich irgendwie mal weitergeben“.

Rezept zum Nachkochen gibt es hier:



**THORAN**  
gekocht von Ani

„There is no such thing as Indian food.“

„Kaffee“, sagte ich und folgte ihm nach unten, wo er mit Deniz über das Fotografieren fachsimpelte, denn Sam war Reisefotograf, wie sich herausstellte, und die beiden waren von da an unzertrennlich. Sam gab ihm einen Crashkurs in Fototechnik und sagte, seine Bilder seien mit die besten, die er in diesem Jahr gesehen hatte. Da war's natürlich um Deniz geschehen, der selig vor sich hinlächelte, und um mich, die genauso glücklich in ihrem Kaffee rührte und unseren Kapitän beobachtete, der stolze 85 Jahre alt war und mit dem Sonnenschirm in der einen Hand und dem Steuer in der anderen das Hausboot lenkte.

Später am Nachmittag übernahm ich dann selbst das Ruder und musste unter dem Lachen der Crewmitglieder wie unglaublich schwer es war, auf Kurs zu bleiben. Oder generell zu lenken. Unnötig zu erwähnen, dass unser Hausboot kurze Zeit so schlecht gesteuert wurde, man hätte meinen können, die Besatzung sei sturzbetrunken gewesen.

Am Abend gingen wir von Bord und quetschten uns mit Sam in ein Tuk Tuk, das uns erst an den Strand brachte, wo ein hereinbrechendes Gewitter dem Wasser die Show stahl, und danach zum Indian Coffee House, wo wir alle einen Kaffee tranken und die Kellner in ihren weißen, gestärkten Hemden und der prachtvollen Uniform bestaunten.

Danach ging es zurück aufs Boot, Abendessen und schließlich Hineinfallen in ein großes, bequemes Bett unter einem noch größeren Moskitonetz.

Gute Nacht, Alappuzha, und die Lichter verschwammen.“

*Anika sitzt derzeit an ihrem Buch, das sie 2017 im Goldmann Verlag erscheinen wird. Und natürlich geht es auch hier vor allem um eine Sache: Reisen! Mehr wird jedoch noch nicht verraten.*

WENN MAN SICH MIT INDIEN NICHT SICHER IST,  
SOLLTE MAN IN KERALA ANFANGEN.

Anis Lieblingsorte waren Kochi und Munnar: „Kolonialhäuser, Fischernetze, gleichzeitig aber auch eine Künstler-, eine Hipterszene, ohne es zu verschreien – das ist mir von Kochi positiv in Erinnerung geblieben. Einfach eine junge, pulsierende Szene, das fand ich schön. Es gibt ein paar Cafés, die wirklich so einem Berliner Café in Nichts nachstanden, von den Kreationen her. Der andere Ort war Munnar, bekannt für die Teeplantagen. Meditativer Ort, der extrem leise und entspannt ist.“